

## «Im Zweifelsfall rate ich zu mehr Distanz»

**Liebesbeziehung zwischen Mitarbeiterin und Häftling wirft kein gutes Licht auf den Thorberg.**

**Anita Bachmann**

Viele Menschen verlieben sich am Arbeitsplatz. Gemäss einer deutschen Untersuchung soll sich jedes dritte Paar im Arbeitsumfeld kennen gelernt haben. Was in den meisten Fällen unproblematisch ist, geht im Gefängnis nicht, vor allem, wenn es eine Liebesbeziehung zwischen Wärter und Insasse ist. Trotzdem kommt auch dies immer wieder vor. Letztes Jahr verhalf eine Gefängnisaufseherin im Kanton Zürich ihrem Geliebten, einem verurteilten Sexualstraftäter, zur Flucht. Jetzt soll sich auch auf dem Thorberg eine Liebesaffäre abgespielt haben. Laut «20 Minuten» hatte eine Werkstattmitarbeiterin eine Beziehung

**«Alle sind froh, wenn es nicht in der eigenen Anstalt passiert ist.»**

Benjamin Brägger, Strafvollzugsexperte

mit einem verurteilten Vergewaltiger. Die Thorberg-Direktion bestätigte, dass eine Mitarbeiterin freigestellt wurde und disziplinar- und personalrechtliche Abklärungen im Gang sind (siehe «Bund» von gestern).

Auf dem Thorberg gab es schon früher Probleme im Umgang mit Häftlingen. Vor drei Jahren musste der damalige Gefängnisdirektor Georges Caccivio gehen, unter anderem weil er mit einem Insassen per Du war.

**Nähe ist sicherheitsrelevant**

«Nähe und Distanz sind für das Vollzugspersonal eine grosse Herausforderung», sagt Strafvollzugsexperte Benjamin F. Brägger. Dieser hatte 2014 die Administrativuntersuchung in den Anstalten Thorberg durchgeführt und ist heute Sekretär des Strafvollzugskonkordats Nordwest- und Innerschweiz. Deshalb werde das Thema auch am Schweizerischen Ausbildungszentrum für das Strafvollzugspersonal (SAZ) in Freiburg unterrichtet. Gelehrt werde anhand von Beispielen, sagt SAZ-Direktor Thomas Noll. «Duzen geht in keinem Fall», sagt er. Grenzwertig sei bereits, wenn ein Gefängnis-

aufseher einem Insassen im Gespräch etwas Persönliches erzähle. Die richtige Balance zwischen Nähe und Distanz ist gemäss Noll auch eine sicherheitsrelevante Frage. Wenn Gefängnismitarbeitende eine zu grosse Distanz zu den Insassen hätten, könnten ihnen wichtige Informationen über geplante Ausbrüche, Schlägereien oder Revolten entgehen.

Eine gewisse Nähe spielt auch bei der Resozialisierung der Verurteilten eine Rolle. Den Therapeuten würden die Insassen vielleicht einmal pro Woche sehen, das Gefängnispersonal jeden Tag, so Noll. Es wäre eine Verschwendung von Ressourcen, wenn nicht auch das Strafvollzugspersonal eine Betreuungsfunktion inne hätte. Doch: «Im Zweifelsfall rate ich zu mehr Distanz», sagt er.

Aber nicht alle Gefängnismitarbeiter gehen ans SAZ und auch nicht sofort. «Es ist möglich, dass Werkmeister gar nicht zu uns kommen», sagt Noll. Viele arbeiten auch schon ein bis zwei Jahre im Gefängnis, bevor sie die Grundausbil-

dung absolvieren. Brägger ist der Ansicht, dass alle, die in Kontakt mit Insassen arbeiteten, die Ausbildung absolvieren müssten. «Im Kanton Neuenburg ist dies seit über zehn Jahren obligatorisch.» Im Kanton Bern ist die Grundausbildung gemäss Konkordatsrichtlinien nur für die meisten Funktionen vorgesehen. «In der Justizvollzugsanstalt Thorberg absolvieren mit Ausnahme weniger Mitarbeitender alle die Ausbildung am SAZ», sagt Nicole Wey, Stabschefin des kantonalen Amtes für Justizvollzug.

Nebst der richtigen Ausbildung für das Gefängnispersonal ist der Umgang mit Nähe und Distanz für Brägger vor allem auch eine Frage der Führung und der Betriebskultur. Werde eine transparente, offene und verständnisvolle Kultur gepflegt, meldeten sich Mitarbeitende, wenn sie sich in einen Insassen verliebten, bevor ein Problem entstehe. Ausformulierte Regeln zum Thema Nähe und Distanz gibt es auf dem Thorberg nicht. «Es gelten die Regeln im Sinne einer professionellen Haltung gegenüber dieser Thematik», sagt Wey. Wenn in einer professionellen Beziehungsarbeit Gefühle entstehen sollten, werde von allen Mitarbeitenden erwartet, dass sie dies umgehend und offen ansprechen. Entschärfen lässt sich eine solche Situation laut Brägger, indem die Mitarbeiterin oder der Insasse in eine andere Anstalt versetzt werde.

**Den Kopf in den Sand stecken**

Das Gerücht um die Liaison auf dem Thorberg machte schon länger die Runde. Das bestätigt Peter Zimmermann von der Selbsthilfeorganisation für Strafgefangene Reform 91. Würde auf dem Thorberg sauber gearbeitet, wäre längst überprüft worden, was daran sei, sagt Zimmermann, «stattdessen wird ver-

sucht, alles unter den Tisch zu wischen».

Auch Brägger sagt, das Schlimmste sei, wenn man den Kopf in den Sand stecke, statt solche Probleme zu thematisieren. Der Strafvollzug sei kantonal organisiert, und die einzelnen Anstalten würden grosse Autonomie geniessen. «Viele Dinge machen deshalb vor den Gefängnismauern halt, und alle sind froh, wenn es nicht in der eigenen Anstalt passiert ist», sagt Brägger.



**Das Thema Nähe und Distanz sorgt auf dem Thorberg für Ärger.** Foto: Adrian Moser